

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 40

Artikel: Erfahrungen mit unseren Infanteriewaffen im Winter
Autor: Kern, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711909>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erfahrungen mit unsern Infanteriewaffen im Winter

Hptm. H. Kern, Liestal.

Kürzlich wurde von der Hauptabteilung III des Armeekommandos ein Merkblatt für die Behandlung der Infanteriewaffen im Winterdienst herausgegeben. Daß ein solches «Merkblatt» nach über fünf Jahren aktiven Dienstes noch notwendig ist, beweist, daß die Truppe trotz allen Winterdiensten und Spezialkursen im winterlichen Hochgebirge, sich mit genügender Waffenbehandlung nicht abgab und es als mehr oder weniger selbstverständlich hinnahm, wenn die einer oder andere Waffe infolge von Schnee oder Kälte nicht richtig funktionierte.

Was nützt es aber, daß eine Truppe unter unsäglicher Anstrengung und unter Mitnahme von schweren Waffen und deren Munition, einen Paß oder Grat erreicht, wenn dann im gegebenen Moment die eingesetzten Waffen infolge von Störungen nicht schießen?

Würde bei allen Uebungen im winterlichen Gebirge durch die Schiedsrichter kontrolliert, ob die eingesetzten Waffen auch wirklich schießen könnten (Probe aufs Exempel), so wären sie über den kleinen Prozentsatz wirklich feuerbereiter Waffen erstaunt.

Das eingangs erwähnte «Merkblatt» behandelt eingehend das Schmieren unserer Infanteriewaffen bei Kälte. Es ist aber nicht nur das unzuverlässige Schmieren allein, von dem oft schlecht oder gar nicht funktionierende Waffen bei Schnee und Kälte herrühren. Sondern diese Störungen kommen her von einer allgemeinen unsachgemäßen Behandlung vom Moment an, wo die Waffen aus dem Kantonement oder Magazin herausgenommen werden.

Da ich im letzten Aktivdienst Gelegenheit hatte, ausschließlich bei Schnee und sehr großer Kälte zu arbeiten, möchte ich hier ein paar wenige Erfahrungen bekannt geben. Ich beschränke mich dabei auf diejenigen Waffen, mit denen ich wirklich zu arbeiten hatte; der Aufsatz entbehrt daher leider der Vollständigkeit, indem das Flab-D-Mg. und die I.Flab.K. nicht behandelt werden. Vorausschicken möchte ich, daß es in allen Fällen möglich war, Störungen, die auf Wintereinflüsse zurückgeführt werden konnten, gänzlich zu vermeiden.

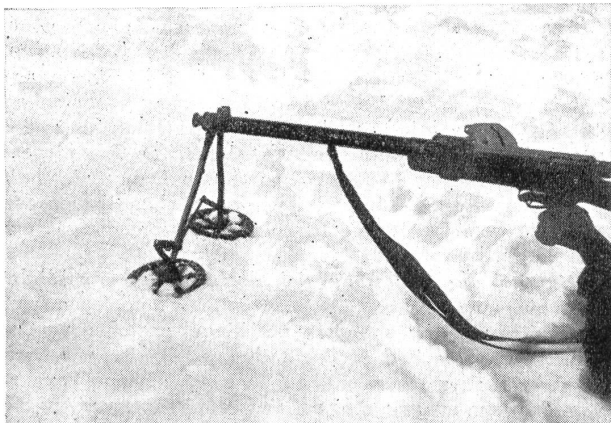


Photo 1. Das leichte Maschinengewehr im Schnee. (VI Bu 18693)

Die von Skistöcken entfernten Schneeteller werden an der Vorderstütze des Lmg. mit einem Draht befestigt. Die Bodenklappen sind dabei geöffnet und verhindern somit ein Verrutschen der Schneeteller.

Die Vorderstütze kann trotz der Vorrichtung zusammengeklappt und am Mantelrohr festgebunden werden.

Der Schneeteller verhindert auf diese Weise ein Einsinken im Schnee. Die beim Schießen notwendige Federung ist genügend.

Das leichte Maschinengewehr (Lmg.).

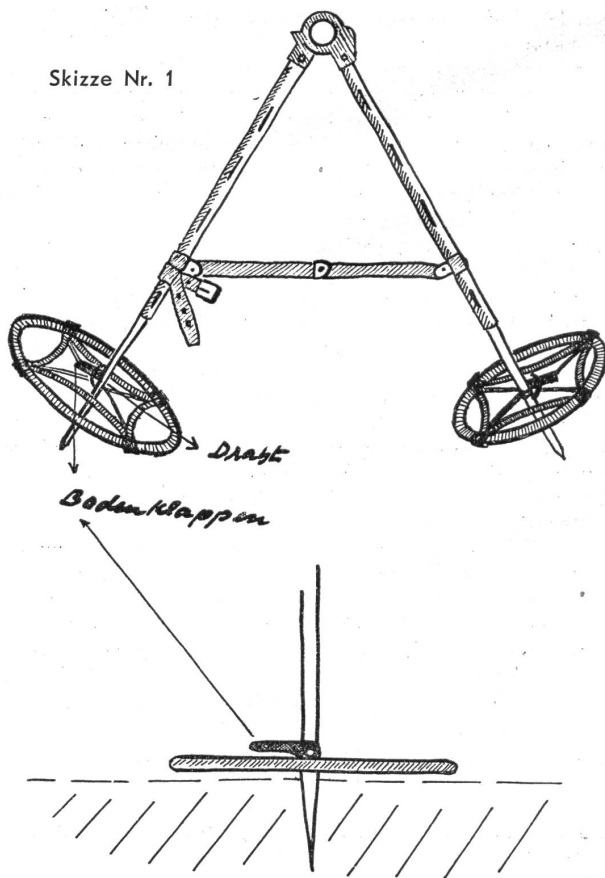
Zum Transport bei großer Kälte über längere Strecken, vor allem aber bei Schneetreiben, ist das Lmg. vom Lmg.-Schützen im Rucksack, Kolben nach unten, zu tragen, so daß **kein Schnee in das Verschlußgehäuse** einzudringen vermag. Dabei ist es zweckmäßig, die **Laufmündung** mit einem alten Socken oder Lappen zuzubinden, jedoch so, daß der Schütze auch bei größter Kälte und mit steifen Fingern den «Lätsch» in einem Zug zu lösen vermag. Wird bei Schneetreiben dagegen ohne Gepäck ausgerückt, so ist es unbedingt notwendig, das Verschlußgehäuse mit Lappen so zu umwickeln, daß ein Eindringen von Schnee ausgeschlossen ist. Die Gefechtsbereitschaft wird dadurch nicht wesentlich beeinträchtigt; denn lieber einen Schützen, der wenige Sekunden später schußbereit ist, dafür aber die Gewißheit hat, daß seine Waffe beim Abdrücken auch wirklich feuert.

Beim Stellungsbezug muß streng darauf geachtet werden, daß wiederum kein Schnee in die Waffe eindringt. Hier gilt das bereits Gesagte: Lieber etwas weniger schnell feuerbereit, dafür eine einwandfrei funktionierende Waffe. Es wird oft notwendig sein, daß der Schießgehilfe durch Sich-im-Schnee-Wälzen die Stellung für das Lmg. vorbereitet.

Dringt trotzdem einmal Schnee in die Waffe ein, so bleibt nichts anderes übrig, als sie mit geöffnetem Verschluß an die Wärme zu stellen und, wo dies nicht möglich ist (das wird die Regel sein), muß bei sorgfältiger Zerlegung Schnee und Eis restlos entfernt werden.

Zum Schießen wurden, um das Einsinken der Vorderstütze im Schnee zu verhindern, Schneeteller von Armeeskistöcken gemäß Skizze 1 und Photo 1 befestigt. Einfache Schneeteller

Skizze Nr. 1



von Rennstöcken eignen sich, weil sie zu schwach sind, nicht. Die Streuungsverhältnisse beim Schießen bleiben unverändert.

Das Maschinengewehr (Mg.).

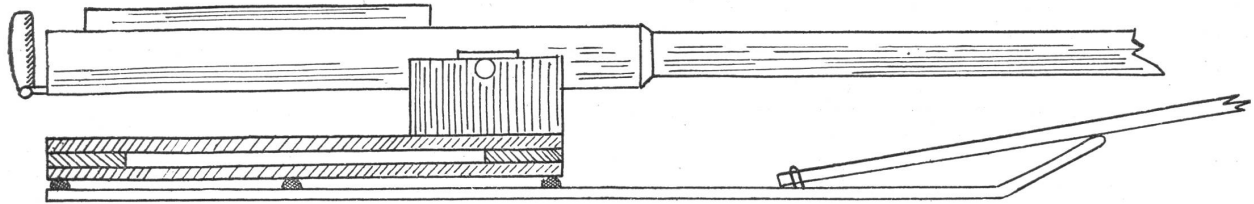
Zum Transport ist das Gewehr gleich wie das Lmg. im Rucksack mitzutragen. Der größeren Empfindlichkeit des Mechanismus wegen empfiehlt es sich, das Gewehr zudem in eine Woldecke einzuhüllen; es besteht dann keine Gefahr, daß das im Mantelrohr befindliche Wasser gefriert, sollte kein Gefrierschutzmittel beigemischt worden sein. Das **Schloß** ist unter allen Umständen herauszunehmen und vom Schießenden in der Hosentasche mitzutragen. Der Rucksack hat den weitem Vorteil, daß der Schießende gleichzeitig einen Teil seiner persönlichen Ausrüstung miteinpacken kann.

Da die **Lafette** des Mg. nicht im Rucksack getragen werden kann, muß sie vom Schießgehilfen im dazu bestimmten Reff mitgenommen werden. Auch das in der Lafette befindliche **Reserveschloß** muß herausgenommen und vom Schießgehilfen in der Hosentasche mitgeführt werden.

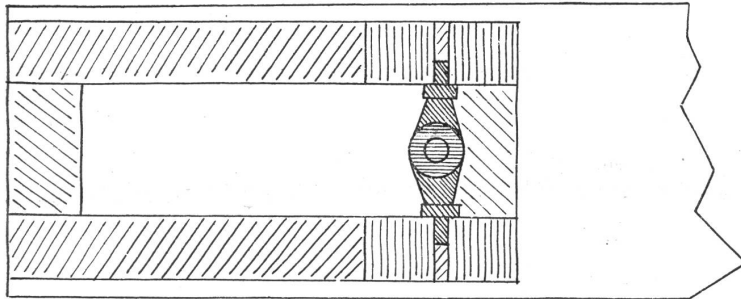
Zum Schießen muß selbstverständlich zuerst das Schloß eingesetzt werden. Ferner sind eine Anzahl von Kurbelbewegungen vor dem Laden durchzuführen. Wurde die Schmierung des Mg. gemäß «Merkblatt» durchgeführt, so wird das Mg. bestimmt funktionieren.

Ueber größere Strecken und wo das Mg. aus irgendwelchen andern Gründen nicht vom Mann getragen werden kann, kann es samt Lafette (Schlösser herausgenommen!) erst in Woldecken, dann in Zelte eingehüllt, mit 4—6 Gurtenkistchen, auf einen Kanadierschlitten verladen werden.

Die Tankbüchse (Tb.).

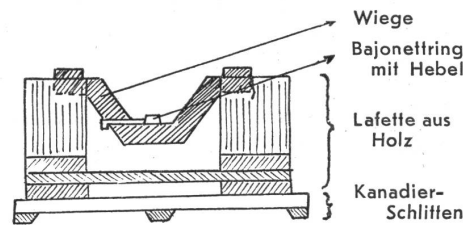


A. Seitenansicht



B. Grundriß

Skizze Nr. 2
Die Tb. im Schnee (M. 1:10)



C. Querschnitt

Material:

Kanadierschlitten mit Landen — Selbstangefertigte Holzlafette mit der eingebauten Tb.-Wiege — Tb. ohne Lafette und Räder. Die Holzlafette wird auf dem Kanadier festgebunden. Die Waffe wird in die fest eingebaute Wiege eingesetzt und ist auf diese Weise sofort liegend schußbereit.

Zum Transport wird die Tb. in Winterdiensten am besten gemäß Skizze 2 auf einen Kanadierschlitten montiert und die Lafette im eventuellen «Standquartier» zurückgelassen. Da der Schnee auf den nicht mehr pneubereiften Rädern klebt und festgefriert, ist es meist nicht möglich, daß die Tb. der Truppe innert nützlicher Frist zu folgen vermögen. Wir haben deshalb verschiedene Arten von Kufen ausprobiert,

sind aber immer wieder auf den Kanadierschlitten als bestes Mittel zurückgekommen; denn dieser dient uns zugleich als Lafette.

Die Tb.-Munitionskarren müssen ihres Gewichtes wegen ebenfalls in den meisten Fällen zurückgelassen werden. Die Munition und das aus den Karren benötigte Material ist auf dem Mann mitzunehmen, oder aber auf Schlitten zu ver-

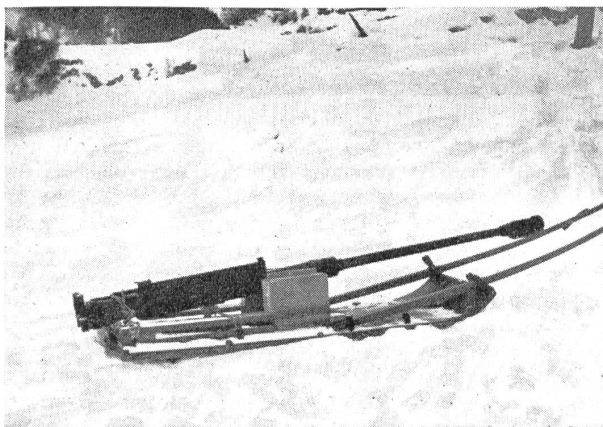


Photo Nr. 2. Die Tb. marschbereit (VI Bu 18692)

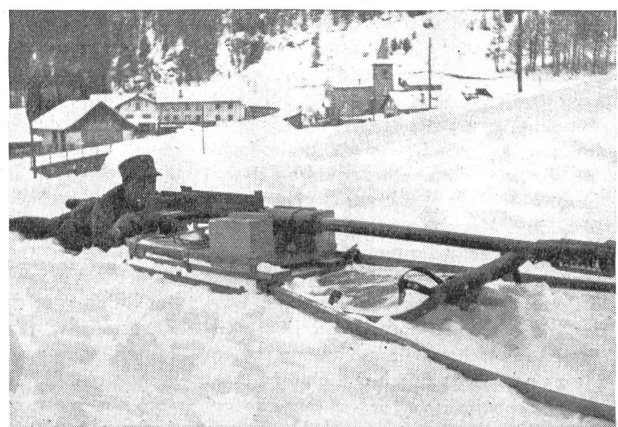


Photo Nr. 3. Die Tb. zum Schuß bereit (VI Bu 18691)

laden. Besteht die Möglichkeit, so können selbstverständlich die Karren und die Lafetten mit den Rädern auf gepfadeten Wegen nachgeführt werden.

Photo 2 zeigt die auf einem Kanadier montierte Tb. marschbereit. Der Verschlusskasten wird durch Zugstricke gesichert. Es fehlen lediglich Mündungskappe und Segeltuchüberzug für den Verschlusskasten, die noch aufzusetzen sind.

Zum Schießen werden die Landen des Kanadiers ausgehängt, um den Seitenschwenkbereich nicht zu verkleinern (Photo 3). Ist der Schießende dahingehend instruiert worden, daß er beim Schießen aus den aufgestützten Ellbogen heraus, die Waffe an den Handgriffen **in Schußrichtung** zu drücken hat, so vermag er mit Leichtigkeit die geringe Rückwärtsbewegung, die der Schlitten beim Abschluß mitmacht, aufzuhalten.

Der Seitenschwenkbereich der Tb. ist beim Schießen vom Kanadier nur um wenig kleiner, als beim Schießen von den Rädern. Es ist aber ein leichtes, den ganzen Schlitten in die gewollte Richtung zu korrigieren.

Bei unsern Uebungen vermochten die derart montierten Tb. den Füsiliern überallhin zu folgen und es hätte praktisch überall geschossen werden können, ohne irgendwelche weitem Vorbereitungen treffen zu müssen. Die beim Scharfschießen erzielten Resultate waren gleich gut, wie wenn von der Lafette geschossen worden wäre.

Die Infanteriekanone (Ik.).

Zum Transport kann die Ik. in schwierigem Gelände in ihre normalen Bastlasten zerlegt, in Woldecke und Zelt eingehüllt, Munition inbegriffen, auf vier Kanadier verladen werden. In weniger schwierigem Gelände kann sie mit abgenommenen Rädern, jedoch nicht zerlegt, auf zwei nebeneinandergesetzten Kanadierschlitzen festgebunden und so gezogen werden.

Zum Schießen muß die Ik. von den Kanadiern abgehoben und auf der Lafette in Stellung gebracht werden.

Der Minenwerfer (Mw.).

Zum Transport über längere Strecken wird der Mw. am besten in Woldecke und Zelt verpackt auf einen Kanadier verladen. Dazu können noch 2—4 Munitionskörperchen mitverladen werden. Große Schanzwerkzeuge dürfen nicht vergessen werden, da diese zum Stellungsbezug bei tiefem Schnee unentbehrlich sind.

Beim Schießen und beim Stellungsbezug ist unbedingt darauf zu achten, daß kein Schnee in das Rohrinne gelangt. Muß bei Schneefall geschossen werden (übrigens auch bei Regen), so ist beim Einzelfeuer die Rohrmündung zwischen den einzelnen Schüssen mit der Mündungskappe zu decken. Dabei ist darauf zu achten, daß sich kein Schnee in letzterer befindet.

Im übrigen ist der Mw. als nicht automatische Waffe gegen Kälte unempfindlich.

*

Ueber das Schmieren der Infanteriewaffen habe ich mit Absicht nichts gesagt, obwohl dasselbe einen der wichtigsten Punkte der gesamten Waffenbehandlung im Winter darstellt. Ich verweise dabei ausdrücklich auf das erwähnte «Merkblatt», das in mehreren Exemplaren an die Stäbe und Einheiten abgegeben worden ist. Es gehört jedoch nicht in die Hand der Kommandanten und Offiziere, sondern in die Hand der Waffenbedienungsmannschaften.

Im übrigen befinden sich in sämtlichen **technischen Reglementen** unserer Infanteriewaffen Abschnitte, die über die Behandlung der Waffe bei Kälte Hinweise geben. Auch diese Paragraphen müssen den die Waffe bedienenden Soldaten, die ja das Reglement nicht besitzen, bekannt sein.

Der Waffenbehandlung im Winterdienst muß unbedingt größere Beachtung geschenkt werden; denn letzten Endes hängt von der störungsfreien Funktion einer Waffe ebensoviel Entscheidendes ab, wie von ihrer einwandfreien manuellen Bedienung.

Blut und Tränen

Die europäische Dämmerung der Vorkriegsjahre hat sich längst in undurchdringliche Finsternis verwandelt. Verweilen wir einen Augenblick am Rande der neuen Epoche, um Rückblick und Ausschau zu halten!

Blut und Tränen kennzeichnen den Leidensweg einer zerbrochenen Welt, deren innere Ordnung versagt und dem skrupellosen Spiel machtpolitischer Auseinandersetzung Platz gemacht hat. Die Um- und Abwertung ehemals stabiler Werte oder Maßstäbe, die Abkehr von den entscheidenden sittlichen Prinzipien menschlichen Zusammenlebens einerseits, der diabolische Glaube an die naturgegebene Berufung einzelner Völker zur Herrschaft über ihre Nachbarn andererseits, trieben die alte Welt an einen Abgrund. Weit mehr als die Trümmerfelder blühender Städte, als die Ruinen friedlicher Dörfer, beschäftigen uns heute jene Millionen Menschen, die mit gebrochenem Herz und ziellos durch die Einöde eines weltanschaulichen Nichts herumirren. Die Götzen liegen zerschlagen am Boden, die Fanfarenklänge des Sieges

sind verstummt, der Jubel ist verklungen und der Glaube in Verzweiflung umgewandelt. Das Blut unzähliger Soldaten vermischt sich mit den Tränen derjenigen, welche nur noch das nackte Leben besitzen. Unter ihnen aber flammt der alte Haß von neuem auf und einer tötet den andern, weil sie vergessen haben Mensch und Christ zu sein! Befreiung heißt in vielen Fällen neue Not, heißt Bruderkrieg, heißt Blut und Tränen mehr als je zuvor. So bietet sich uns am Ende dieses bald siebenjährigen Krieges ein Bild unvorstellbaren Tiefstandes, der die Zustände einer von uns so gerne bemitleideten Faustrechtszeit hinsichtlich Grausamkeit und Unmenschlichkeit bei weitem übertrifft. Aus dem ehrlichen Grenadier und seinen Kriegsregeln ist eine menschliche Bestie mit allen niederen Instinkten eines Raubtieres geworden. Die Exzesse in gewissen Konzentrationslagern, über welche uns die Presse umfangreiche Berichte vermittelt hat, dürften nur einen geringen Teil all dessen bedeuten, was an seelischem Zerwürfnis hüben und drüben im Laufe

dieses Krieges entstanden ist. Die weltgeschichtliche Vergangenheit der letzten Jahre wird als dunkle Epoche in der Erinnerung aller jener haften bleiben, die dabei waren oder die uns erstaunt fragen werden, was mit der Landkarte geschehen sei.

Wir Eidgenossen tun sicher gut daran Einkehr zu halten, zu danken und uns zu besinnen auf die Zukunft. Wohl können wir zur Linderung der großen Not recht wenig tun. Wir wollen wenigstens dort helfen, wo unsere bescheidenen Mittel dazu ausreichen und wo es uns gelingt, vielleicht nur einem einzigen die Hoffnung auf ein neues Leben wieder zu geben. Herablassende Barmherzigkeit oder großzügige Gebärden würden uns schlecht anstehen. Wir haben gar nichts anderes zu tun, als bescheiden und in Ehrfurcht vor den Opfern dieser größten Weltkatastrophe zu helfen und zu trösten, wenn immer sich eine Gelegenheit bietet. Dieser kleinste, unscheinbarste aller Kriegsbeträge, adelt die Gesinnung und wird dereinst als der vornehmste taxiert werden.